

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 51

Artikel: In Weihnachtszeiten
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 51
XVI. Jahrgang
1926

Bern
18. Dezember
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Brächer, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

In Weihnachtszeiten.

Von Hermann Hesse.

In Weihnachtszeiten reis' ich gern,
Und bin dem Kinderjubiläum fern
Und geh' in Wald und Schnee allein.

Und manchmal, doch nicht jedes Jahr,
Trifft meine gute Stunde ein,
Daß ich von allem, was da war,

Auf einen Augenblick gesunde
Und irgendwo im Wald für eine Stunde
Der Kindheit Duft erfühle tief im Sinn
Und wieder Knabe bin . . .

Unter dem Tannenbaum.

Eine Weihnachts-Novelle von Theodor Storm.

2

Sie räumte das Tintenfaß und einige Papiere beiseite und setzte sich ihrem Manne gegenüber auf den Schreibtisch. „Der Vetter war bei Ellens Eltern zum Besuch, bei dem alten prächtigen Kirchspielvogt, der damals noch ein starker Nimrod war. — Ellen hatte noch niemals einen so schönen und langen Brief bekommen als den, worin der Vetter sich bei ihnen angemeldet; aber so gut wie mit der Feder wußte er mit der Flinte nicht umzugehen. Und dennoch, tat es die Landluft oder der schöne Gewehrschrank im Zimmer des Kirchspielvogts, es war nicht anders, er mußte alle Tage auf die Jagd. Und wenn er dann abends durchnäht mit leerer Tasche nach Hause kam und die Flinte schweigend in die Ecke setzte — wie behaglich ergingen sich da die Stichelreden des alten Herrn. — „Das heißt Malheur, Vetter; aber die Hasen sind heuer wild geraten!“ oder: „Mein Herzensjunge, was soll die Diana einmal von dir denken!“ Am meisten aber — — du hörst doch, Paul?“

„Ich höre, Frau.“

„Am meisten plagte ihn die Ellen; sie setzte ihm heimlich einen Strohfranz auf, sie band ihm einen Gänseflügel vor den Flintenlauf; eines vormittags — weißt du, es war Schnee gefallen — hatte sie einen Hasen, den der Knecht geschossen, aus der Speisekammer geholt, und eine Weile darauf saß er noch einmal auf seinem alten Futterplatz im Garten, als wenn er lebte, ein Kohlblatt zwischen den Vorderläufen. Dann hatte sie den Vetter gesucht und an die Hoftür gezogen. „Siehst du ihn, Paul? da hinten im Kohl; die Vögel gucken aus dem Schnee!“ — Er sah ihn auch; seine Hand zitterte. „Still, Ellen! Sprich nicht so laut!

Ich will die Flinte holen!“ Aber als kaum die Tür nach des Vaters Stube hinter ihm zuklappte, war Ellen schon wieder in den Schnee hinausgelaufen, und als er endlich mit der geladenen Flinte heranschlich, hing auch der Hase schon wieder an seinem sichern Hasen in der Speisekammer. — Aber der Vetter ließ sich geduldig von ihr plagen.“

„Freilich“, sagte der Amtsrichter und legte seine Arme behaglich auf die Lehne seines Sessels, „er hatte ja die Börse noch immer nicht!“

„Dum auch! Die lag noch unangerührt droben in der Kommode, in Ellens Giebelstübchen. Aber — wo die Ellen war, da war der Vetter auch; heißt das, wenn er nicht auf der Jagd war. Saß sie drinnen an ihrem Nähtisch, so hatte er gewiß irgendein Buch aus der Polsterkammer geholt und las ihr daraus vor; war sie in der Küche und backte Waffeln, so stand er neben ihr, die Uhr in der Hand, damit das Eisen zur rechten Zeit gewendet würde. — So kam die Neujahrsnacht. Am Nachmittage hatten beide auf dem Hofe mit des Vaters Pistolen nach goldenen Eiern geschossen, die Ellen vom Weihnachtsbaum ihrer Geschwister abgeschnitten; und der Vetter hatte unter dem Händeklatschen der Kleinen zweimal das goldene Ei getroffen. Aber war's nun, weil er am andern Tage reisen mußte, oder war's, weil Ellen fortließ, als er sie vorhin allein in ihrem Zimmer aufgesucht hatte — es war gar nicht mehr der geduldige Vetter — er tat kurz und unwirsch und sah kaum noch nach ihr hin. — Das blieb den ganzen Abend so; auch als man später sich zu Tische setzte. Ellens Mutter warf wohl einmal einen fragenden Blick auf